



BILD: SN/LIENBACHER

Liebe auf den zweiten Blick

Zur ihrer ersten Inszenierung der „Carmina Burana“ musste die Choreografin und Regisseurin Irina Pauls fast gezwungen werden. Doch aus dem anfänglichen Widerwillen ist längst eine große Leidenschaft für das berühmteste Werk von Carl Orff geworden.

THOMAS MANHART

Der Tanz ist ihre große Leidenschaft. Mehr als 80 eigene Werke kreierte die Mozarteum-Dozentin Irina Pauls, darunter Tanzstücke, Performances im öffentlichen Raum, Musiktheater- und Schauspielinszenierungen. Sie leitete die Sparten Tanztheater und Tanz an namhaften Theater- und Schauspielhäusern Deutschlands und gastierte mit wechselnden Ensembles auch auf internationalen Bühnen. Am 27. Juni zeichnet die gebürtige Leipzigerin für eine Premiere im Großen Studio der Universität Mozarteum verantwortlich: die Tanzperformance „Amor et cetera“ mit Auszügen aus Carl Orffs „Carmina Burana“ und „Catulli Carmina“.

UN: Carl Orff wäre heuer 120 Jahre alt geworden. Wie würden Sie seinen Einfluss auf ihre künstlerische Arbeit beschreiben?

Pauls: Es ist ein sehr starker Einfluss, der erstaunlicherweise über einen ganz großen Widerwillen gekommen ist. Ich war Ballettdirektorin am Theater Heidelberg und bekam vom Intendanten den Auftrag: „Du machst für die Heidelberger Schlossfestspiele die „Carmina Burana“.“ Da ich nur zehn Tänzer hatte und mich eher dem zeitgenössischen Tanztheater verpflichtet fühlte, sträubte ich mich, aber er meint nur: „Dir wird schon etwas einfallen.“

UN: Was passierte dann?

Daraufhin habe ich mich so intensiv mit Carl Orff und seinem Werk befasst, dass sich mir plötzlich Welten eröffneten. Ich habe dann wirklich mit diesen zehn Tänzern, großem Chor, Orchester, Freilichtbühne usw. die „Carmina Burana“ gemacht und habe sie eben dadurch auch lieben gelernt. Dieses Werk ist so vielfältig, da ist so viel Material und noch so viel zu durchleuchten, dass ich mittlerweile sage: Ich könnte da eigentlich noch 20 Jahre dran arbeiten. (lacht)

UN: Als sie dann 2009 ans Salzburger Carl-Orff-Institut kamen, hat es also – auch dank dieser Vorgeschichte – gleich perfekt gepasst?

Der Zufall wollte es, dass jemand meine Arbeit in Heidelberg kannte und am Carl-Orff-Institut bereits seit 2007 die Performancegruppe „Das Collectif“ mit Lehrenden und Studierenden existierte. Also waren wir uns einig, dass wir uns unbedingt weiter mit diesem trächtigen Werk befassen müssen. Als Künstlerin hat mich immer das künst-

lerische und nicht so sehr das pädagogische Wirken von Carl Orff interessiert. Diesen Gedanken von Orff in den Vordergrund zu rücken war mir wichtig. Hinzu kommt natürlich, dass ich den Zusammenhang von Musik und Tanz als Choreografin immer ganz speziell beleuchtet habe.

UN: Das Teamwork mit dem „Collectif“, das mehrere gelungene Produktionen hervorbrachte, war demzufolge ein Glücksfall?

Für das „Collectif“ war ich damals die erste externe Choreografin. Das hat dem Ganzen noch einmal Schwung verliehen und uns war bald klar, dass wir weitere gemeinsame Projekte erarbeiten wollen. Das war auch ein Wunsch der Gründungsmitglieder, wie zum Beispiel Susanne Rebholz, die ganz intensiv drangeblieben sind. Wenn ein Team gut zusammen funktioniert und so ein fruchtbare Moment entsteht, sollte man unbedingt ausnutzen.

UN: Sozusagen eine Win-win-Situation?

Durchaus. Was ich hier künstlerisch am Carl-Orff-Institut erlebe, finde ich in der professionellen zeitgenössischen Tanzszene sehr selten. Dass ich mit Tänzern auch auf so eine Art und Weise musikalisch zusammenarbeiten kann. Das ist es, was mich reizt. Die Mitglieder der Performancegruppe sind mit Leib und Seele dabei, vor allem war es mir wichtig, auch die Studierenden stark zu integrieren bzw. in den künstlerischen Prozess einzubinden. Von aktuell 13 Tänzerinnen sind zehn Studierende.

UN: Kommen wir zum aktuellen Projekt „Amor et cetera“. Wie verknüpfen Sie darin die beiden gezeigten Werke Carl Orffs?

Orff hat die „Carmina Burana“ und die „Catulli Carmina“ ja als Teile einer Trilogie gedacht, dennoch ist es selten, dass mehrere Teile davon an einem Abend aufgeführt werden. Dabei verfolgen wir zwei ganz verschiedene Ansätze. Bei den „Carmina Burana“, die ein Großteil des Publikums sehr gut kennt, wollen wir die unbekannten Dinge im Bekannten zeigen. Einzelne Motive des Werks werden in den Vordergrund gestellt, spielerisch bearbeitet und fantasievoll zu Szenen erweitert, in denen die Verbindung von Tanz und Musik auf besondere Weise erlebbar wird. Im zweiten Teil folgt dann die gesamte Aufführung der „Catulli Carmina“, so wie sie Carl Orff komponiert und gedacht hat: mit dem wunderbaren Kammerchor KlangsCala, großem Schlagwerk, vier Klavieren, Sängern, Solisten und Tänzern.

UN: Wie muss man sich das bei den „Carmina Burana“, die ja nicht komplett aufgeführt werden, vorstellen?

Wir zeigen Auszüge und Kompositionsideen, die Carl Orff so speziell machen, wie zum Beispiel der Einsatz des umfangreichen Schlagwerks, das Ostinato, der Umgang mit der lateinischen Sprache als eigene Klanggeste, seine Klangwelt. Das ziehen wir aus dem Gesamtwerk heraus und setzen es mit Schlagwerk und zeitgenössischem Tanz szenisch in Verbindung. Die Grundidee bleibt natürlich das Rad der Fortuna.

UN: Also das Auf und Ab des menschlichen Schicksals.

Genau. Wir kennen ja alle „O Fortuna“, dieses gewaltige Eingangsstück, in dem das Schicksal besungen wird. Da haben wir uns zum Beispiel mit der zweiten Nummer „Fortune plango vulnra“ beschäftigt, die im Schatten von „O Fortuna“ steht und für mich viel intensiver ist – mit dem Protest bzw. der Wut der Menschen darauf, dass das Schicksal alles bestimmt. Das Rad der Fortuna dreht sich fortwährend, aber ich muss das Schicksal nicht so annehmen. Ein Wechselspiel zwischen zurückgehaltener Angriffslust und unbändigem Ausbruch. Die „Carmina Burana“ sind nicht das wuchtige Werk, wie wir es vielleicht zuerst im Kopf haben, sondern es gibt auch ganz viele feine Klangebenen bis hin zum Piano und Pianissimo. Diese Vielfalt zwischen kraftvoll und zurückhaltend, auch in Bezug auf die menschlichen Emotionen, möchte ich gern zeigen.

UN: Wie war eigentlich das Verhältnis des Komponisten Carl Orff selbst zum Tanz?

Die im zweiten Teil des Abends aufgeführten „Catulli Carmina“ wurden von Orff ja direkt als Tanzspiel konzipiert. Und grundsätzlich muss man sagen, dass Carl Orff immer nach der körpernahen Musik gesucht hat. In der Günther-Schule in München hat er für seine Kompositionen oft mit Tänzern zusammenarbeitet und auch musikalische Ideen aus den Bewegungen der Tänzer gezogen, um sie in sein Werk einfließen zu lassen.

„Amor et cetera“ – Aufführungstermine im Großen Studio der Universität Mozarteum, Mirabellplatz 1: Sa, 27.6. (17 Uhr), Mo, 29.6., und Di, 30.6. (jeweils 19.30 Uhr), Do, 2.7., und So, 5.7. (jeweils 18 Uhr). Karten: 20 Euro/ermäßigt 10 Euro, erhältlich im Polzer Travel und Ticketcenter, Residenzplatz 3, Tel. 0662/8969, E-Mail: office@polzer.com und an der Tages- bzw. Abendkasse.



Irina Pauls

BILD: SN/LIENBACHER